

Hunde und Engel

Predigt Sommerkirche Friedrichsdorf

Hugenottenkirche Friedrichsdorf

31.07.2022 | 10.00 Uhr

Predigttexte:

Tobit 4,1.20 / 5,1-17 / 6,2

Lk 1,26-35

I

Das EKHN-weite Event „SommerGottesdienstReihe“ hat uns unter dem Label „Mensch und Tier“ für den heutigen Sonntag das Motiv „Tierische Begleitung“ anheimgestellt. Wenn wir in unseren Breiten vom „treuesten Begleiter des Menschen“ sprechen, kommt uns der Deutschen liebstes Haustier - der Hund - in den Sinn.

Ich weiß, wovon ich spreche. Als ich noch allein lebte, lebte ich tatsächlich 14 Jahre mit einem Hund an meiner Seite, den ich schätzte, ja darf ich sagen liebte. Der Hund als Haustier steht jedenfalls in unseren Breiten hoch im Kurs.

Ganz anders der Mainstream der biblischen Überlieferung, der in unserem Sprachgebrauch durchaus Nachhall findet, wenn wir etwa jemanden als „*Hund*“ bezeichnen oder unter Zitation von Offb. 22,14 skandieren „*Hunde müssen draußen bleiben*“. Hunde galten in der Schrift des Alten als unreine Tiere, vor denen man sich – so Paulus – in Acht nehmen sollte (Phil 2,3). Sie gehören - so jedenfalls äußerte sich Jesus von Nazareth - allenfalls unter den Tisch (Mt 15,26-27), um gleich hinzuzufügen, man „*solle den Hunden nicht das Heilige geben*“ (Mt 7,6).

Die Verfasser der Tora sprechen im Blick auf unsaubere Zahlungen, auf Bestechungsgeld oder auf den sogenannten Hurenlohn von „*Hundegeld*“ (5. Mose 23,19). Die im Norden Israels ansässigen Israeliten beschimpften die judäischen Südländer als „*Hundsköpfe aus Juda*“ (2 Sam 3,8). Der Psalmist spricht im Blick auf die, die ihn bedrängen, von „*Hunden, die ihn umlagern*“ (Ps 22,17). Im Buch der Sprichwörter lesen wir, dass, wer stets die gleiche Dummheit wiederholt sei, „*wie ein Hund, der zurückkehrt zu dem, was er erbrochen hat*“ (Spr 26,11 / 2 Petr 2,22). Der Weisheitslehrer Jesus Sirach hält seine Leserinnen und Leser an, eine „*schamlose Frau wie einen Hund zu (miß)achten*“ (Sir 26,25). Paulus nennt seine innergemeindlichen Gegner „*Hunde*“, vor denen man sich hüten sollte: „*Gebt acht auf diese Hunde!*“ (Phil 3,2)

II

Ganz anders konnotierten Hochkulturen wie die der Mesopotamier, der Ägypter, Inder und Griechen den Hund, der als Familienmitglied galt, insbesondere aber als Begleiter hochgestellter Persönlichkeiten und Götter. Der hundsgestaltige ägyptische Gott Anubis geleitet die Toten und galt als deren Seelenführer.

So eindeutig der biblische Befund zunächst in der Abwendung von der vorbiblischen Mythologie scheint, so sehr darf man doch davon ausgehen, dass die uralte und in der Moderne wiedererweckte Wertschätzung des Hundes als Begleiter des Menschen es gegen den israelitischen Mainstream auch in die Bibel und später in die christliche Ikonographie geschafft hat.

Dabei wird er nicht prominent dargestellt, sondern in einem Neben- oder Nachsatz erwähnt. Nachdem der Verfasser des Tobitbuches lang und breit von der bevorstehenden Reise des

jungen Tobias nach Medien berichtet, für die er einen Begleiter sucht, den sein Vater Tobit ihm zur Seite zu stellen entschlossen ist. heißt es im Anschluss an die Abschiedsszene: *„Der Hund des Tobias lief hinterher und machte sich mit ihnen auf die Reise“* (Tob 6,2).

Er wird dem Engel, gemeint ist Raffael, und freilich dem wegunkundigen Tobias zu Diensten sein. Sein Spürsinn wird die Spur aufnehmen, der Rafael und Tobias folgen werden. Sein Gebell wird vor Gefahren warnen, denen sie ausgesetzt sein werden. Er wird ihre Wunden lecken, die sie sich möglicherweise auf dem beschwerlichen Weg zuziehen werden. so dass sie heilen. Er wird die Fährte der Tiere aufnehmen, von deren Fleisch sie sich werden ernähren müssen. Er wird wie ein Hütehund an ihrer Seite sein.

Unversehens mutiert der Hund zu einem Bild jenes Gottes, der dem pilgernden Menschen nicht nur durch seinen Engel, sondern eben auch „tierisch“ Geleit bietet.

Gott nämlich ist unser Begleiter in allen Unwägbarkeiten, denen wir ausgesetzt sind. Er spürt unsere Wege. Er macht sich mit uns auf die Reise. Er ist der „Immanuel“ / der „Gott-mit-uns“. Er hat ein Gespür für uns. Er findet und weißt uns Wege, wo wir keinen Weg mehr sehen. Er begleitet die Toten in den und aus dem Tod. Er vermittelt uns eine Witterung, wenn wir die Nase voll haben. Er wittert noch Morgenluft, wo wir uns nicht mehr riechen können. Er bleibt an unserer Seite. Ohne Wenn und Aber. Und ja. Er läuft uns hinterher. Er folgt uns in allen unseren Entwicklungen.

Der Hund mutiert zum „Seelenjäger“, der den Verlorenen nachgeht, sie ausspäht und heimholt in die Herde Christi. Das sollte das Geschäft der Seelsorger sein. Sie sollten unsere Wunden wahrnehmen und einer Heilung entgegenführen. Ich lese bei Gregor dem Großen: *„In der Heiligen Schrift sind manches mal unter den Hunden die Prediger zu verstehen, denn die Zunge der Hunde heilt Wunden durch Belecken. Auch die heiligen Lehrer berühren gleichsam mit ihrer Zunge Seelenwunden, die sie durch die Worte der Schrift heilen“* (Homilia 40).

Hierher gehören auch die sogenannten Dominikaner – „*Domini canes*“ zu Deutsch die „*Hunde des Herrn*“, die im Mittelalter als Bettelmönche Gottes Wort predigten, mit dem sie glaubten, die Seelen ihrer insbesondere städtischen Zuhörerinnen und Zuhören heilen zu können.

Und Ambrosius von Mailand schreibt: *„Was soll ich aber von den Hunden sagen, denen die Dienstfertigkeit und die ängstliche Wachsamkeit über die Wohlfahrt ihres Herrn gleichsam angeboren ist? Darum der Vorwurf der Schrift gegenüber den Pflichtvergessenen, Nachlässigen und Feiglingen: ‚Stumme Hunde, die nicht zu bellen verstehen.‘ Zu einem Hunde gehört also, dass er zum Schutz seines Herrn zu bellen dass er dessen Haus zu behüten wisse. So lerne denn auch deine Stimme für Christus erheben, wenn gefährliche Wölfe in die Hürde Christi einbrechen. Lerne das Wort in deinem Munde zu behalten, dass du nicht als stummer Hund durch sündhaftes Schweigen den Anschein gibst, dem dir anvertrauten Evangelium untreu geworden zu sein.“* (Exameron 6,17). Tja es gäbe genug, wogegen oder wofür wir den Mund aufzumachen hätten... - und schweigen.

Es ist auffällig, dass Hunde in den Schriften des Alten und Neuen Testaments bzw. in deren Interpretation immer dann positiv konnotiert daherkommen, wenn sie im Gefolge eines Engels auftreten. So etwa eben im Gefolge des zitierten Raffael.



III

Meine 5-jährige Tochter hat es nicht so mit Engeln, dafür aber umso mehr mit Einhörnern. Sie trug mir im Blick auf den heutigen Sonntag auf, Ihnen eine „*Geschichte mit Hunden und Einhörnern*“ zu erzählen. Da musste ich passen. Bis ich wie zufällig auf eine ikonographische Figur stieß, die mich verblüffte und die Sie auf der Rückseite des ausgeteilten Gottesdienstblattes dokumentiert finden.

Das im Schlossmuseum Weimar befindliche Altarbild zeigt den Erzengel Gabriel, der in das Horn stößt und damit den 4 an der Leine gehaltenen Hunden das Signal gibt, das Einhorn in den Schoß Mariens zu treiben. Die Hunde des Erzengels kommen unbedingt positiv konnotiert daher. Sie tragen Spruchbänder im Maul, die benennen, mit welchen Attributen sich Gott Maria und also dem Menschen nähert. Der dunkelbraune Hund am unteren Bildrand trägt die „*iustitia*“ / „die Gerechtigkeit“ vor sich her. Der zweite Hund die „*Misericordia*“ / „die Barmherzigkeit“. Der Dritte die „*Pax*“ / den „Frieden“ und der vierte der Hunde die „*virtus*“ / „die Tugend oder Kraft“. Das sind ja tatsächlich Gaben, die wir in unseren Tagen über Maßen ersehnen.

Sie kulminieren in dem zierlichen, aber virilen Einhorn, das die Hunde des Engels und damit die „*domini canes*“ / „die Hunde des Herrn“ in den Schoß Mariens treiben. Es ist das Wappentier Christi, der aus dem Schoß der Jungfrau geboren werden soll und mit dem das Reich der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, des Friedens und der Stärke anbrechen soll.

Die prähistorische und später frühmittelalterliche Einhornsgeschichte will wissen, dass sich das Einhorn nicht einfangen ließ. Nur, wenn sich ihm der Schoß einer reinen Jungfrau biete, ließe es sich dort nieder und zähmen. Man deutete diese Saga auf Christus hin, das wahre Einhorn, dessen Sinn nur einem gelte (Augustinus zu Psalm 77,69), nämlich Gottes Wort, das Fleisch werden sollte aus der Jungfrau Maria. Zärtlich heißt Maria das Fabeltier in ihrem Schoß willkommen. Sie streichelt seine Mähne und sein Maul, das Gottes Wort in einer Eindeutigkeit verkünden würde, die keinen Zweifel daran lassen wird, dass in Christus Gottes „Gerechtigkeit“, Gottes „Barmherzigkeit“, Gottes „Friede“ und „Stärke“ offenbar werden würden.

Das wussten schon die Hunde des Gabriel, die auch auf uns zukommen und uns keine Stöckchen, sondern eben Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Friede und Stärke nicht in den Schoß, sondern ans Herz legen und so zu Wappentieren des kommenden Messias mutieren.

IV

Ich habe in meinem Hund nicht unbedingt als Gottesboten wahrgenommen. Aber eben doch als einen treuen Gefährten, der mir nicht von der Seite wich, der mir hinterherlief, der mich wärmte, der von mir mehr wusste als jede und jeder andere, dessen Gegenwart mir wohltat. Und ja ich nehme Gott wahr als einen treuen Gefährten, der mir nicht von der Seite weicht, der mir hinterherläuft, der mich wärmt, der von mir mehr weiß als jede und jeder andere und dessen Gegenwart mir wohltut. Ich wünsche Ihnen, dass Sie auf den Hund kommen und im Blick auf ihn eine solche Gotteserfahrung machen. Gott ist treu. Er entwickelt ein Gespür für uns. Er begleitet und behütet uns. Hund hin oder her. Amen